

Gesellschaftliche Entwicklung basiert immer auf einer Änderung von Energie-, Stoff- und/oder Informationsströmen. Nachhaltiges Bauen erfordert insofern die parallele Berücksichtigung von drei Strategien:

- Effizienz: Durch rationelle Energiewandlung und -verwendung können die gewünschten Energiedienstleistungen (z. B. Raumwärme), bei gleicher Wirkung effizienter bereitgestellt werden.
- Konsistenz: Die Kreislaufwirtschaft lässt sich nur durch Nutzung erneuerbarer Energievorkommen und kreislaufoptimierter Materialien erreichen.
- Suffizienz: Der Ressourcenverbrauch wird maßgeblich auch durch die Lebens- und Konsumgewohnheiten bestimmt. Suffizienzstrategien thematisieren Fragen zur Angemessenheit und nach dem rechten Maß.

Die schweizerische Grundlagenstudie „Suffizienzpfad Energie“ (www.2000watt.ch) weist nach, dass sich selbst bei effizient und konsistent errichteten bzw. betriebenen Gebäuden durch Suffizienzstrategien CO₂-Emissionen und Primärenergiebedarf nahezu halbieren könnten (- 45 %). Insbesondere im Wohnungsbau entsteht daraus für Bauherren und Architekten, Innen-, Landschaftsarchitekten sowie Stadtplaner die wichtige Aufgabe, die bisherigen Ansprüche, das Komfortniveau und die etablierten Standards zu hinterfragen, um Wohnungen mit moderater Fläche bei hoher Wohnqualität bereitzustellen. Vor diesem Hintergrund sind in Abb. A.1.5 Kriterien dargestellt, die teilweise in der Projektvorbereitung zu beachten sind. Suffizienz wird sich dabei als freiwilliges und erstrebenswertes Handeln nur etablieren, wenn der vermeintliche Verzicht als Gewinn von Zeit, Geld und Lebensqualität anerkannt wird.

Suffizienzziel	Suffizienzkriterium	Erläuterung / Beispiel
gut erschlossener Standort	Nähe nutzungsrelevanter Objekte und Einrichtungen Verkehrsanbindung	kurze Wege im Alltag und „Externalisierung“ von Wohnfunktionen (z. B. Sauna in öffentlichen Bädern) z. B. Reduktion von motorisiertem Individualverkehr und Entfall von Pkw-Stellplätzen
reduzierter Gebäudeimpact	Bedarfsplanung und Hinterfragung	z. B. Berücksichtigung von „kleiner-leichter Bauen“ bzw. „nicht Bauen“ während der Bedarfsplanung
hohe Nutzerakzeptanz	Partizipation	z. B. Entwicklung nutzer- und projektspezifischer Lösungen mit den Beteiligten sowie Einbeziehung der Nutzer bei der Entwicklung von individuell bzw. gemeinschaftlich nutzbaren Räumen
flexibles Flächenmanagement	Eigentumsstruktur	z. B. Genossenschaften erleichtern Veränderungen bei der Nutz- und Wohnflächenaufteilung
geringer Flächenbedarf	Reduktion der relativen Größe	Reduktion der relativen Größe z. B. Wohnflächen pro Kopf $\leq 35 \text{ m}^2$
hohe und langfristige Nutzungsdichte	Flexibilität	z. B. schaltbare Räume (Wachsen und Schrumpfen)
	Umnutzungsfähigkeit	anpassungsfähige Grundrisse und Gebäudestrukturen (z. B. Büro wird zu Wohnen)
	Mehrfachnutzen	unterschiedliche Funktionen im Tagesverlauf (z. B. durch Multifunktionsmöbel, Klappbett, Schiebewände etc.)
	Gemeinschaftsnutzen	z. B. Waschküche, Mietergärten oder Anmietbarkeiten von Räumen (auch durch Externe/Dritte)
optimierte Lebensdauer	Dauerhaftigkeit	z. B. Alterungsfähigkeit durch robuste Materialien und Konstruktionen sowie zeitlose Gestaltungsqualität
soziale Kontakte und Austausch befördern	kommunikationsfördernde Flächen und Räume	halböffentliche Räume, Lobby, Flure (auch Intranet) ermöglichen Gemeinschaft sowie Absprachen für Sharing, Tausch und Hilfe
anpassbares Komfortniveau	Regelbarkeit der Gebäudetechnik	individuelle „suffiziente“ Einflussmöglichkeit hinsichtlich: Wärme, Kälte, Licht, Luft, Strom
	Nutzerfeedback zum Energieverbrauch	z. B. individuelles Energieprofil-Panel
	Behaglichkeits-Standards	z. B. Höhe der Schallschutzanforderungen oder Luftwechselraten, Technisierungsgrad
umweltgerechte Mobilität	Fahrradkomfort Sharing-Mobilitätsangebote	Lage, Anzahl, Anordnung und Ausstattung von Fahrradstellplätzen z. B. Stellplatz für Carsharing

Abb. A.1.5: die zehn Suffizienzziele und -kriterien am Beispiel Wohnungsbau